

den Vortragenden befanden sich Ärzte, Theologen und Juristen. So sprach Senatspräsident Dr. Geiger über die Rechtsproblematik der Insemination, Prof. Dr. Jores über Schuld und Krankheit, Chefarzt Dr. Hampelmann über Ärztliche Probleme der Sozialversicherung, Prof. Dr. Kranz über die Leukotomie in ärztlicher Sicht, Pfarrer Dr. Lang über Arzt und Sozialversicherung im Lichte der christlichen Soziallehre. Prof. Dr. Mayer über Ethische, psychologische und kulturelle Bedenken gegen die künstliche Befruchtung, P. Trapp S.J. über die Ethische Beurteilung der Leukotomie, P. Svoboda O.S.C. zur Moraltheologischen und moralpädagogischen Bewertung der künstlichen Befruchtung und Prof. Dr. Wirz über die Ärztliche Problematik der Insemination. Aus allen Vorträgen wurde klar, daß nicht der Fortschrittsglaube, sondern nur die Ehrfurcht vor den Schöpfungsordnungen den Arzt davor bewahren, ein Menschenmechaniker zu werden.

Umschau

Gemeinde als Verheißung

„Die Leipziger haben uns weder begrüßt noch besucht, sondern wie Erbfeinde behandelt“, schrieb Luther am 20. Juli 1519 an Spalatin (de Wette I, S. 287). Über den Evangelischen Kirchentag zu Leipzig hätte sich der Reformator wohl kaum so zu beklagen brauchen. Einstimmig heben alle Berichte die mustergültige und höfliche Organisation hervor, für die nicht nur — selbstverständlich — die eigentlichen Veranstalter der Tagung gesorgt hatten, sondern auch alle Behörden der Deutschen Demokratischen Republik, angefangen von der zuvorkommenden Behandlung beim „Grenzübertritt“ bis zu den fabrikneuen Thermokesseln, die von der Organisation für den Großhandel gegen Miete zur Verfügung gestellt wurden, um das Essen von den Großküchen zu den jeweiligen Hallen und Unterkünften zu bringen.

Kein Zweifel! Der Kirchentag von Leipzig, lange der Gefahr ausgesetzt, überhaupt nicht stattzufinden, war der bedeutendste aller bisherigen Evangelischen Kirchentage. Und man sollte nicht anstehen, ihn den bedeutendsten Ereignissen innerhalb der Christenheit in diesem Jahrhundert zuzurechnen, vergleichbar nur den großen Geschehnissen vor St. Peter in Rom und doch wieder ganz anders.

Es mag sein, daß es der Evangelischen Kirche in Deutschland zu anderen Zeiten nicht gelungen wäre, 500000 Menschen und mehr zu versammeln, ja ein ganzes Volk geistig in Bewegung zu bringen. Aber es ist doch ihr Verdienst, den Ruf der Stunde vernommen zu haben und beharrlich und vor keiner Schwierigkeit zurückschreckend — und wie unüberwindlich schienen sie zeitweilig zu sein! —, das geplante Ziel verfolgt zu haben.

Manche, vielleicht sogar sehr viele, sind wohl auch deswegen gekommen, um einmal wieder nach langer Trennung Freunde und Verwandte aus dem Westen des Reiches zu sehen. Wer möchte es ihnen verübeln? Und wer möchte sagen, daß der Kirchentag deshalb für sie verloren gewesen sei? Warum soll eine Kirche nicht auch helfen, die natürlichen Bande der Verwandtschaft und Freundschaft zu stärken? Es mag auch solche gegeben haben, denen der Kirchentag ein willkommenen Anlaß war, um für die politische Einheit Deutschlands zu demonstrieren. Diese hätten sich allerdings die Frage stellen müssen, ob ein Kirchentag ein politisches Ziel haben kann. Und ob das der Sinn des Wortes Gottes und des Gebetes sein darf, nur Mittel zu einer Wiedervereinigung um jeden Preis zu sein. Eines Tages könnte dann vielleicht

jeder Kirchentag überflüssig sein, weil solche Fragen besser und wirksamer auf Einheitsparteitagen behandelt werden.

500000 kamen und mehr! Wie muß es um ein Volk bestellt sein, von dem Hunderttausende in Regen und Kälte ausharren, sich zu Gebetsstunden drängen und die Räume der Abendmahlsfeiern überfüllen, die Fragen stellen, wie sie nur aus einer tiefen Not des menschlichen Herzens aufsteigen? Ein Drittel dieser Menschen seien Jugendliche gewesen, also Menschen, die mit Bewußtheit nur Zeiten des Unfriedens erlebt haben, wo man Friede sagt und doch kein Friede ist, Zeiten geistiger Unterdrückung und Unfreiheit.

Was ließ diese Menschen zusammenkommen und trotz des Unwetters ausharren? Sie mußten in ihrer Einsamkeit und Isoliertheit wieder einmal sehen und hören, daß es noch viele Menschen gibt, die sich mit ihnen gemeinsam in dem Glauben an den Herrn Jesus Christus als den Herrn der Welt treffen. Indem sie sich wieder die Hände reichen, einander zulachen und miteinander froh sein konnten, miteinander sangen und beteten und in der gleichen Ordnung des gemeinsamen Lobes Gottes standen, erfuhren sie die bergende und tragende Kraft der Gemeinschaft. Die Religion Jesu Christi ist nicht eine rein innerliche Religion des Herzens und nicht eine ideelle Gemeinsamkeit der gleichen, durch die Bergpredigt bestimmten Weltanschauung, sondern die Gemeinschaft des neuen Volkes Gottes, das dem Vater Lob und Preis darbringt durch Jesus Christus. Der Mensch braucht dieses Wissen, nicht nur ein theoretisches, sondern das Erlebnis der Gemeinschaft. Und er braucht es um so mehr, je einsamer er der alles niederwalzenden, jede menschliche Würde brutal unterdrückenden Macht des totalitären Staates ausgeliefert ist.

Man hat fast den Eindruck, als seien die geistigen Führer des evangelischen Christentums in Deutschland von diesem unerhörten Aufbruch von Leipzig selbst überrascht worden. Man kann

eine Gemeinschaft nicht sich selbst überlassen; sie braucht eine Führung. Eine geistige Führung vor allem. Unüberhörbar klang dieses Verlangen aus den Fragen heraus, die auf diesem Kirchentag gestellt wurden. Und nicht immer war man, wie aus den Berichten hervorgeht, mit der Antwort zufrieden. Es war gewiß keine Denkfaulheit und auch nicht Furcht vor Gewissensentscheidungen, die ganz konkrete Fragen stellen ließ, wie man es in der Geschichte der evangelischen Bekenntnisse bislang nicht kannte, sondern die Erfahrung, eine oft in tausend Ängsten erlittene Erfahrung, daß der Mensch überfordert ist, wenn er allein erkennen soll, wie gut und recht zu handeln ist. Er braucht dazu die Hilfe der Kirche, der Gemeinschaft des Volkes Gottes, die nach den Ordnungen lebt, die Christus, ihr Herr, ihr gegeben hat.

Oskar Simmel S.J.

Psychotherapie in Wien

Wien ist der Ausgangspunkt der Psychotherapie gewesen. Vor einem halben Jahrhundert hat dort Freud seine Lehrtätigkeit ausgeübt und von dort aus lange Jahre hindurch seine Veröffentlichungen in die Welt gesandt. Auch Adler hat in Wien gewirkt. C. G. Jung, den man mit Fug und Recht als den dritten bedeutenden Psychotherapeuten bezeichnen darf, war Schüler Freuds und empfing gleichfalls in Wien wichtige Anregungen für sein Werk.

Auch heute noch darf man Österreichs Hauptstadt als Forschungsstätte analytischer Psychologie nennen. Bei unserem bescheidenen Überblick geht es um eine Sichtung dessen, was einer Verchristlichung der Psychotherapie dienlich zu sein vermag.

An erster Stelle wäre da der „*Wiener Kreis für Tiefenpsychologie*“ zu nennen, dessen Leiter Dr. I. A. Graf Caruso ist. Diese Gemeinschaft ist eine Art Ausbildungsinstitut für Kandidaten der Psychotherapie. Die Form der Ausbildung ist jedoch verschieden von der in